

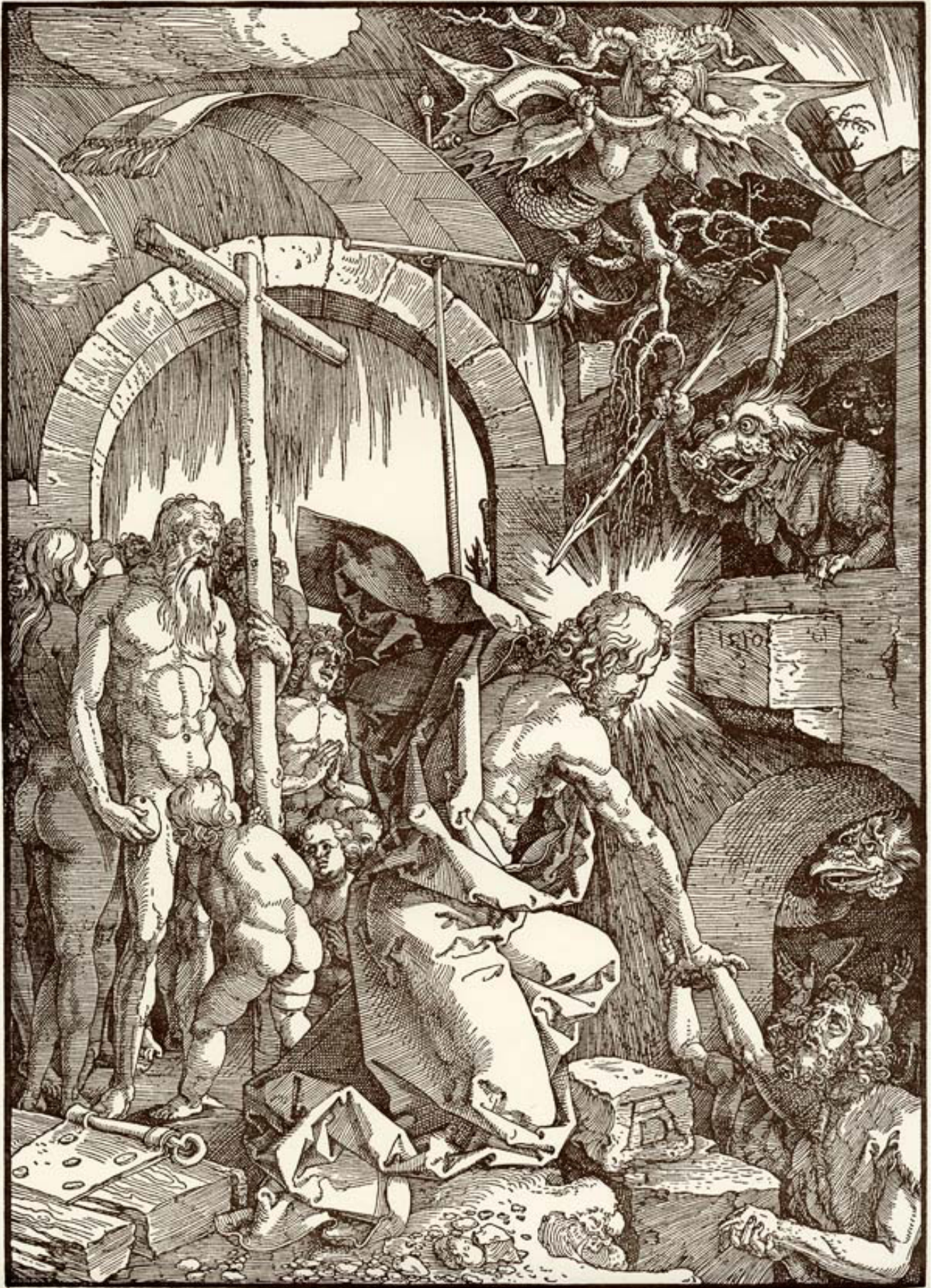
**Predigt für den 13. Sonntag nach Trinitatis
(29.08.21), Bartholomäus, über das Bekennen
Verfasser: Wolfgang Froben**

Liebe Gemeinde,

vor den Konfirmanden redet er immer wieder über die Hölle. Dieser Vorwurf blieb bestehen. Er wurde von den Presbytern unserer reformierten Gemeinde gegen den neuen Pastor erhoben, bald nach seiner Wahl. Man schrieb die 1830er Jahre und der Neue, Carl Geibel aus Lübeck, war den Gemeindevorstehern zu fromm, zu pietistisch. *Mystiker* nannten sie ihn oder gar *Katholik*. Die Männer der Gemeindeleitung waren allesamt ganz der Aufklärung, dem Rationalismus, dem reinen Verstandesgebrauch verschrieben. Sie machten den hochgebildeten Professor Lebrecht Petri zu ihrem theologischen Berater.

Vor den Konfirmanden redet er immer wieder über die Hölle. Eine andere Anschuldigung gegen den jungen Pastor, dieser predige über den leibhaftigen Teufel, wurde schließlich fallen gelassen. Der beschuldigte Prediger konnte nachweisen, dass er nur einmal über den Teufel gepredigt hatte. *Vor den Konfirmanden redet er immer wieder über die Hölle.* Dieser Vorwurf blieb bestehen.

Wo war Jesus am Karsamstag? Inhalt unseres Glaubens ist, dass er am Karfreitag gefoltert und grausam hingerichtet wurde, gekreuzigt. Am Sonntag, Ostern, geschah das Wunder der Auferstehung. Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Und am Samstag, am jüdischen Sabbatag? Das Apostolische Glaubensbekenntnis, das viele von uns auswendig gelernt haben, gibt Auskunft: Er ist *hinabgestiegen in das Reich des Todes*. Damit ist das Gleiche gemeint, was ich als Konfirmand noch in den 1960er gelernt habe, die alte Fassung: Jesus ist *niedergefahren zur Hölle*.



Albrecht Dürer hat diese Höllenfahrt Christi dargestellt. Jesus hat die Höllentür zerstört, sie liegt unten links. Alle bis dahin Verstorbenen wurden in der Hölle eingesperrt. Jesus befreit sie nun. Der Teufel versucht aus dem Wächterloch über dem Hölleneingang, das zu verhindern. Vergeblich! Andere Höllenwesen schauen etwas verdutzt zu. Adam und Eva sind schon oben, sie wurden als erste befreit. Adam hält als Siegeszeichen das Kreuz in der Linken, während er in der Rechten noch den verhängnisvollen Apfel hält. Adam und Eva, die stehen wegen ihres falschen Verhaltens, wegen dieses verbotenerweise angebissenen Apfels für die Erbsünde. Die Erbsünde hat alle Menschen in die Hölle gebracht. Soweit der altkirchliche Glauben.

So aber hat auch Pastor Geibel das seinen Konfirmanden erzählt, genauso anschaulich, wie es Dürer darstellt. Das Reden von der Hölle hat er immer mit der Lehre von der Erbsünde verbunden: Diese laste seit Adams Fehlverhalten im Paradies auf den Menschen. Jesus habe durch seinen Opfertod die Menschen befreit. Opfertod, Erbsünde, davon wollten die aufgeklärten Presbyter und ihr Berater Petri nichts wissen. Und weil er das vor den Konfirmanden, den armen Kindern, auch noch mit Erzählungen von der Hölle verband, deshalb musste er entfernt werden, musste weg.

Nun gab es natürlich eine nahe liegende Rechtfertigung für Carl Geibel: *Das steht ja im Glaubensbekenntnis: hinabgestiegen in die Hölle. So steht es auch im Heidelberger Katechismus, mit dem ich im Konfirmandenunterricht arbeite. Als Pastor muss ich doch das Glaubensbekenntnis den bald in die Gemeinde eintretenden jungen Menschen erklären. Den Glauben kennen zu lernen und ihn dann bei der Konfirmation zu bekennen, das ist doch der Zweck der ganzen Unterweisung.* Tatsächlich fragt bis heute unser Heidelberger Katechismus, was mit den Worten *hinabgestiegen in die Hölle* gemeint sei. Antwort zur Frage 44: *Damit wird mir zugesagt, daß ich selbst in meinen schwersten Anfechtungen gewiß sein darf, daß mein Herr Christus mich von der höllischen Angst und Pein erlöst hat. ...* Ich liebe den Heidelberger und finde auch diese Formulierung wunderschön.

Das Problem: Von der Höllenfahrt Jesu in der Zeit zwischen Tod und Auferstehung steht nichts in der Bibel. Nichts¹. Und auch die Hölle selbst ist der Bibel fast gänzlich unbekannt. Zwar gibt es das hebräische Wort *scheol* für Grab oder Totenreich. Das

¹ Die Erzählung von der Höllenfahrt Christi findet lediglich sich im Anhang des früher volkstümlichen apokryphen Nikodemusevangeliums. Eine Berufung auf Eph 4, 9 und 1Petr 3, 19 wirkt wenig überzeugend.

wird In unserer Zürcher Bibel im Ersten Testament nie mit *Hölle* übersetzt. Keine Hölle in der jüdischen Bibel. Ein paar Mal kommt die Hölle im Zweiten Testament vor; häufiger in Luthers Übersetzung als in der Zürcher.

Woher kommt dann diese Vorstellung von einer unterirdischen Welt der Toten eigentlich? Zur Zeit Jesu war die jüdische Welt intensiv der antiken griechisch-römischen begegnet. Hellenismus nennen die Historiker diese Vorstellungswelt. Und von da stammt die Annahme, dass die Toten sich in einer düsteren Unterwelt befänden, im Hades. Wenn das Zweite Testament manchmal die Hölle nennt, etwa in unserem Lesungstext², wird damit nur eine den Zeitgenossen inzwischen geläufige Vorstellung aufgegriffen, Hades. Die Bibel kennt in beiden Teilen aber keine Lehre oder Erzählung über die Hölle. Man erfährt nicht, wie es da aussieht und was da vorgeht. Als das Apostolische Glaubensbekenntnis entstand, war immer noch Antike. Die christliche Mission gegenüber den verbliebenen „Heiden“ ging so: Guckt mal, in eurer alten Religion, da musstet ihr als Tote im Hades bleiben. Wenn ihr aber an Christus glaubt, holt der euch da raus. So kam die Hölle ins Glaubensbekenntnis.

Und das war für Carl Geibel entscheidend: *Hölle, die steht im Glaubensbekenntnis. Und was im Glaubensbekenntnis steht, das muss man glauben. Deshalb heißt es so.*

Professor Petris Haltung dagegen war radikal: *Die Vorstellung einer Hölle, das muss doch jeder vernunftbegabte Mensch ablehnen. Und glauben muss ich nur, was meine Vernunft mir bestätigt. Diese sagt mir, was ich glaube, und nicht die trockenen Buchstaben eines Bekenntnisses. Was in den alten Bekenntnissen steht, das lehnt mein Verstand ab. Der Kirchenglaube ist bei den Braunschweiger Reformierten ganz aus der Erinnerung gekommen und niemand mehr verständlich. Und: Die niedersächsische reformierte Synode hat den Gebrauch des Heidelberger Katechismus schon vor dreißig Jahren ausgesetzt. Wir brauchen kein Apostolisches Glaubensbekenntnis, wir brauchen keinen Heidelberger Katechismus. Die Konfession (also das Bekenntnis) der Reformierten ist die Konfessionslosigkeit.*

Na, das gab Ärger und Widerspruch. Besonders die erkonservative, aber im ganzen Deutsch sprechenden Raum viel gelesene Evangelische Kirchenzeitung fiel polemisch über Petri her, im Einklang mit Geibels Vater. *Bei den Reformierten in Braunschweig*

² Matthäus 10, 26-32

ist offenbar nicht nur der alte Kirchenglauben, sondern die Bibel selbst außer Erinnerung geraten. Und: Natürlich hat auch die reformierte Kirche Bekenntnisse. Das helvetische z. B. Auch die Hugenotten haben Bekenntnisbeschlüsse ihrer Synoden mitgebracht. Und: Die Landesfürsten haben den Gottesdienst ausdrücklich ‚nach reformiertem Bekenntnis‘ genehmigt. So steht es in den Urkunden. Und: Es gilt der Heidelberger Katechismus. Den hat die niedersächsische Synode nur wegen Verständnisproblemen bei der Jugend ausgesetzt. Der Inhalt des Heidelberger Katechismus bleibt reformiertes Bekenntnis. - Der alte Geibel, reformierter Pastor in Lübeck, musste allerdings zugeben, dass bei ihm der Heidelberger schon viel länger außer Gebrauch war. - Aber auch Petri hatte Probleme mit seiner Argumentation. Das Presbyterium hatte die Klageschrift gegen den Pastor nämlich mit den Worten begonnen: Der Prediger muss gehen, weil die Konfession der Gemeinde nicht die seinige ist. - Aha! So, so. Ja, was ist denn die Konfession der Gemeinde? Die Konfession der Reformierten ist die Konfessionslosigkeit? Ja, wenn das so ist, lieber Herr Professor, dann ist ja alles beliebig. Dann lasst doch euren Pastor predigen, was und wie er will. -

Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist für viele von uns nicht das, welches unseren Glauben und unser Bekennen am besten wiedergibt. Es wird in katholischen und lutherischen Gottesdiensten regelmäßig gesprochen, bei uns eher selten. Die Konfession der Reformierten ist die Konfessionslosigkeit? Gilt das also auch für uns? Wir haben ja ähnliche Schwierigkeiten wie Professor Petri mit den altkirchlichen Bekenntnissen, z. B., wenn es um das *Hinabsteigen in das Reich des Todes*, also um die Hölle geht. Und auch der Heidelberger Katechismus, aus dem wir hier ja oft eine Frage mit Antwort als unser Bekenntnis lesen, kennt die Vorstellung von einer Hölle. Auch in anderen Formulierungen kommt uns der Heidelberger vielleicht fremd vor. Also: Weg damit, raus aus unseren Gottesdiensten und Schweigen beim Bekenntnis, wenn wir bei anderen Kirchen zu Gast sind?

Die Menschen vor zweihundert Jahren sprachen selten von *Bekenntnisschriften*. Ich musste lernen, dass man damals von den *symbolischen* Texten einer Kirche sprach. Der Heidelberger z. B. wurde so genannt: Symbolischer Text der Reformierten. Dem Begriff bin ich nachgegangen. Das Wort Symbol kommt vom altgriechischen *συμβάλλω*, zusammenwerfen. Man nannte Bekenntnisschriften symbolisch, weil in ihnen der große weite Bereich des Glaubens zusammengefasst, konzentriert sei. Bei heutiger Wortverwendung des Begriffs Symbol ist z. B. ein Ehering ein Symbol. Ein

Symbol, aber der Ring bildet die Verbundenheit zweier Menschen nicht ab wie vielleicht ein Foto. Man sieht ihm nicht an, wie es mit der Partnerschaft aussieht. Aber das Tragen des Rings zeigt: Es gibt einen Menschen, mit dem ich mich verbunden fühle.

So sollten wir es auch mit den alten Bekenntnissen halten, den symbolischen Texten: Sie bilden unseren Glauben nicht eins zu eins ab. Aber das Sprechen eines solchen Bekenntnisses zeigt: Es ist Jesus Christus, mit dem ich mich verbunden fühle.

Etwas anders drückt es Fulbert Steffensky aus. Pastor Kuhlmann hat auf meine Bitte hin einen Text des großen Theologen herausgesucht, den ich verkürzt wiedergebe: *Ich glaube natürlich nicht wortwörtlich, was das Glaubensbekenntnis sagt. Doch ich erlaube mir, eine Sprache zu sprechen und Bilder zu gebrauchen, die nicht meine eigenen sind, die ich nur geliehen habe. Das Glaubensbekenntnis leihe ich mir von den Menschen, die vor mir gelebt haben. Es sind die großen Wünsche und Hoffnungen von anderen Generationen ... Ich gebe ... meine eigenen Horizonte nicht auf. Aber ich beharre nicht auf ihnen. Ich bin ein Freigeist mit Wohnrecht an fremdem Ort.*³

Pastor Kuhlmann war es auch, der sich erinnerte, dass es vor zwölf Jahren bei uns einen Arbeitskreis gegeben hat, der Braunschweiger Bekenntnisse verfasst hat. Alle Arbeitskreis-Mitglieder sind bis heute oft hier im Gottesdienst. Frau Singer, eine Arbeitskreis-Teilnehmerin, habe ich gefragt: Warum Bekenntnisse? Konnte man sich nicht auf *eines* einigen? Nein, das hat man gar nicht lange versucht. Es ist eine wunderbare Vielfalt von sechs Texten entstanden. Ich könnte jedes dieser Bekenntnisse nachsprechen. Bei Lesen vieler Sätze habe ich gedacht: Ja, so glaubst du es auch. Bei anderen Sätzen: Da müsste ich noch einmal nachdenken. Als ich eine Woche später noch einmal las, waren es an einigen Stellen andere Sätze, die ich für ganz wichtig und wahr hielt, andere, über die ich nachdenken wollte. Unser Glaube ist in Bewegung. Wir sollten Bekenntnisse sprechen, aber nicht so, dass wir sie einander ins Ohr diktieren: Das musst du glauben. Reformierte sind nicht konfessionslos, wie Professor Petri meinte. Es gibt viele, viele reformierte Bekenntnisschriften, die auch jeweils den Geist und die Probleme der Zeit widerspiegeln. Reformierte sind Christen, die je und je um ihr Bekenntnis ringen. Das sollten sie so machen, dass sie zuhören, und, wie Steffensky es vorschlägt, nicht auf dem Eigenen beharren.

³ Fulbert Steffensky, Ich trinke von einer alten Wahrheit. In: Publik Forum 1/2012, S. 32-33

Zuhören können, nicht auf dem Eigenen beharren, das darf aber nicht heißen, sich nicht für seinen Glauben einzusetzen. Im Lesungstext aus dem Matthäus-Evangelium fordert Jesus, dass man sich furchtlos zu ihm bekennt. Jesus fordert da ein Bekennen, das mehr ist als das Nachsprechen ehrwürdiger Texte. Furchtloses Bekennen zu Jesus Christus sollte am Handeln erkennbar sein. Furchtloses Bekennen zu Jesus Christus heißt, mit ganz konkretem Handeln der Wochenlosung zu folgen: *Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern (und Schwestern), das habt ihr mir getan*⁴. Die Geringsten, das sind etwa Menschen, deren körperliche und geistige Fähigkeiten abweichen von den Möglichkeiten anderer. Sich hier trotz eigener Vorbehalte einzusetzen und zu kümmern, das kann ein Bekenntnis zu Jesus Christus sein. Furchtloses Bekennen zu Jesus Christus, damit kann man sich auch Ärger einfangen und kann sich Feinde machen. Das kann der Einsatz für Menschen sein, die aus großer Not in unser Land kommen. Man sollte furchtlos dafür eintreten, dass die Türen nicht verschlossen werden. Hoffentlich kommen viele, viele Menschen aus Afghanistan aus der neuen Hölle heraus.

Furchtlos für ihre Sache eintreten, das haben auch Carl Geibel und Lebrecht Petri gemacht. Wir sahen aus unserer heutigen Perspektive, dass sie Fehler begangen haben. Solche sind im Nachhinein leicht zu entdecken. Ich habe bei meiner Beschäftigung beide aber auch achten gelernt. Der vielleicht starrsinnig und unbeholfen wirkende Carl Geibel war tief gläubig und fest überzeugt, dass, wie es im Lesungstext hieß, er sich zu Jesus und dieser sich dann zu ihm bekenne. Und Lebrecht Petri war ein großer Gelehrter, einer, der die so wichtigen Schriften der Aufklärung studiert hatte, sie auslegen konnte und ihnen folgte. Was Kant, Lessing, Voltaire geschrieben haben, ist ja für unser heutiges Denken und Handeln weiterhin von kaum zu überschätzender Bedeutung. - Trotz des großen Streits: Ich denke, wir können auf die Geschichte und die Gestalten unserer Gemeinde stolz sein. Wir sollten Gott dafür danken.

Amen

⁴ Matthäus 25, 40b